



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bildkreuz, das deutlich die Jahrzahl 1536 trägt, für eine „Streitsäule“ des reformationseindlichen Herzogs Georg vom Jahre 1539; er giebt als Erbauungsjahr des Rathhausturms das Jahr 1474 (!) an, obwohl ihm jede „höhere Tochter,“ die man vor diesen Turm führen würde, sagen könnte, daß der untere Teil aus dem sechzehnten, der obere aus dem achtzehnten Jahrhundert stammen muß; er überrascht uns durch die Angabe von Leibnizens Geburtshaus, das bisher kein Mensch gekannt hat; aus der Geschichte des Theater in Leipzig erzählt er: „Bis zum Ende des siebzehnten (!) Jahrhunderts fanden Theatervorstellungen im Burgkeller (!) am Raschmarke statt. Als um die Mitte (!) des vorigen Jahrhunderts Karoline Neuber ihre Schauspielbude (!) in Leipzig aufthat, war es Gottsched, der mit der energischen Frau Direktorin den Hanswurst auf dem Fleischerplatze (!) verbrannte (!) — ein Rattenkönig von Mißverständnissen, den auseinanderzufügen uns ein paar Seiten kosten würde. Aus Goethes Leipziger Studentenliebe Käthchen Schönkopf macht er ein Käthchen Schwarzkopf (!), giebt auch das Schönkopfsche Haus falsch an; von der Universitätsaula schreibt er, sie enthalte „außer den Standbildern sächsischer Fürsten die Büsten von Leibniz (von Knauer) und Gottfr. Herm. (sic!) von Rietschel († 1848),“ ich weißt also, eine Stelle irgend eines ihm vorliegenden ältern Führers mißverstehend, den großen Philologen Gottfried Hermann und den Bildhauer Ernst Rietschel zu einer Person Namens G. H. v. Rietschel zusammen!

Wir wollen zur Ehre der Leipziger Lehrerschaft annehmen, daß der Verfasser dieses Machwerks kein Leipziger Lehrer sei. Wäre es einer, dann würden wir aufrichtig die Kinder bedauern, die er in der Heimatkunde und — in der Muttersprache zu unterrichten hätte.

Vor kurzem hat sich in Leipzig, wie auch an andern Orten in den letzten Jahren, ein „Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs“ gebildet, und wie die Zeitungen berichtet haben, läßt dieser Verein jetzt einen neuen „Führer durch Leipzig“ bearbeiten, der in einer riesigen Auflage — man spricht von 100 000 Exemplaren! — gedruckt und umsonst an die in Leipzig einkehrenden Fremden verteilt werden soll. Wir sehen, offen gestanden, diesem neuen Führer mit Bangigkeit entgegen. Denn wenn er wieder nicht besser als seine Vorgänger, welche Verbreitung wird dann einem schlechten Buche gegeben werden! Die Herstellung guter städtischer Fremdenführer, die auch die Ansprüche höher gebildeter Menschen befriedigen könnten, ist wichtig genug, daß sich die städtischen Behörden ihrer annehmen sollten.



Litteratur

Kürzere Arbeitszeit. Mit besonderer Berücksichtigung des Programms der evangelischen Arbeitervereine von Theodor Traub, Stadtpfarrer in Stuttgart. Leipzig, Fr. Wilsch, Brunow, 1893

Diese Schrift bildet das achte Heft der zweiten Reihe der „Evangelisch-sozialen Zeitfragen.“ Der Verfasser kommt zu folgendem Ergebnis: „Das Streben der Arbeiter nach Verkürzung der Arbeitszeit ist berechtigt und darum zu unter-

stützen, im Hinblick auf Gesundheit, Fortbildung und Familienleben des Arbeiters, und ist der Industrie keineswegs schädlich, sofern es die Produktion nicht beschränkt, sondern höchstens gleichmäßiger macht. Auch dient die Arbeitsverkürzung in manchen Fällen (aber nicht in allen) zur Verminderung der »industriellen Reservearmee« der Arbeitslosen.“

Die Schrift ist nicht allein darum zu empfehlen, weil ihr eigentliches Thema bei aller Kürze sehr gründlich behandelt wird, sondern auch darum, weil sie uns einen Einblick in die segensreiche Wirksamkeit der von Traub geleiteten evangelischen Arbeitervereine Württembergs thun läßt. Diese Vereine haben ihre Bestrebungen sowohl nach rechts wie nach links, gegen die Ansprüche der Unternehmer wie gegen die sozialistische Schwärmerei, mit einer ganz klaren Scheidelinie abgegrenzt und scheinen uns durchaus auf dem rechten Wege zu sein.



Schwarzes Bret

In den „hoch“ wissenschaftlichen „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien“ (Band 36, 1893, Nr. 4, Seite 201) steht in einer Nachricht über die Einführung der mitteleuropäischen Zeit folgender Satz: „Natürlich geschieht die Zeitbestimmung nicht notwendig auf dem Meridian selbst, sondern auf den Sternwarten und wird für den öffentlichen Gebrauch auf jenen Meridian umgerechnet.“ O si tacuisses!

Im vierten Hefte der Zeitschrift „Das Wetter“ hat ein meteorologischer Periodenjäger die Entdeckung gemacht, daß bei den Gewittern Berlins wahrscheinlich eine gewisse Wochenperiode vorhanden ist und zwar mit einem „Hauptmaximum“ am Sonnabend und einem kleinern am Dienstag, sowie mit einem „Hauptminimum“ am Sonntag. Der glückliche Entdecker verwahrt sich zwar dagegen; den guten Mond als den Vater dieser schönen Periode hinzustellen, scheint aber nicht zu wissen, daß im Sommer der Äquatorstand des Mondes und der Mondwechsel etwa eine Woche auseinanderliegen, daß also für eine solche Wochenperiode der Mondeinfluß doch immer noch die ungezwungenste Erklärung sein würde.

Druckfehler. In dem Aufsatz: „Dichtende Frauen“ im vorigen Hefte ist ein wunderlicher Satzfehler übersehen worden: S. 515 wird die „schwäbische Dichterin Isolde Krug“ als Muster hingestellt. Natürlich ist Isolde Kurz gemeint.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig